

SERIE
FAMILIE
HEUTE

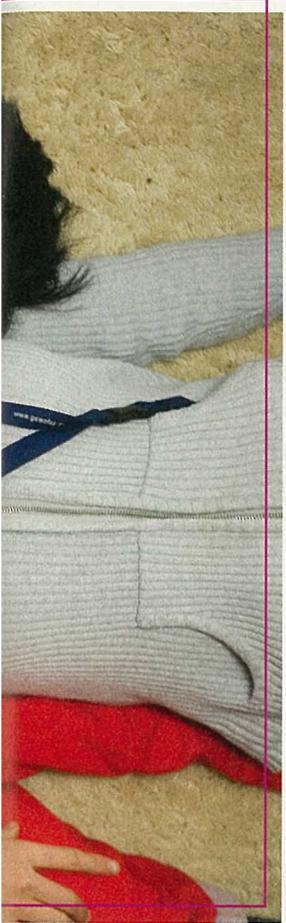


Alleinerziehend in München

Eine sechsfache Mutter meistert das Leben mit Hartz IV

„Mit vielen Kindern sinkt man irgendwann unter die Armutsgrenze“, sagt Christine Gottschalk. Auf eines legt die Ärztin aber Wert: Ein Leben mit Hartz IV heißt nicht, asozial zu sein

Luna, 3, räumt den Geschirrspüler ein. Mit andächtiger Konzentration trägt sie jedes Messer einzeln zum Besteckfach. Neulich ist ein Joghurtdeckel mit in den Geschirrspüler geraten. So ist das halt in einem Haushalt mit sechs Kindern, wo schon die Kleinsten dazu angehalten sind, mitzuhelfen. „An sich eine gute Sache, dass die Kinder eigenständig aufräumen“, sagt Mutter Christine Gottschalk. Allerdings ist es weniger erfreulich, wenn besagter Joghurtdeckel ein Rohr verstopft und die Maschine nur nach einer kostspieligen Reparatur wieder anspricht. „457 Euro“, sagt die 43-Jährige und zeigt seufzend auf die Rechnung. „Kein Garantiefall, weil Eigenverschulden“, ist dort zu lesen. Ein Schlag für jeden Haushalt, aber ganz besonders, wenn die Familie auf Hartz IV angewiesen ist. Sonderleistungen



Fotos: Kathrin Harms

sind durch Pauschalisierungen im Regelsatz abgeschafft worden. Das heißt, früher gab es extra Geld zum Beispiel für die Reparatur von Elektrogeräten. Jetzt sollen das die Betroffenen aus ihrem Ersparten zahlen. „Es ist utopisch, dass man etwas ansparen kann“, sagt Gottschalk.

Den Stolz herunterschlucken

Zum Glück kennt sich die studierte Ärztin aus. Sie weiß, wohin sie sich wenden muss, um Unterstützung zu bekommen. Bei Stiftungen wie Pro Familia kann man Zuschussanträge stellen. So konnte sich Christine Gottschalk den Fahrradsitz für den einjährigen Felix leisten, „oder mal bewilligen sie uns einen halben Kleiderschrank“, sagt die Mutter lachend. Überhaupt wird in der Familie viel gelacht, nichts zu spüren vom vielbeklagten bildungsfernen Hartz IV-Milieu. Es gibt keine kalten Nudeln vor der Glotze, sondern die Mutter schnippelt morgens gesunde

Paprika-Schnitzel für die Brotboxen. Auch das Angebot der Münchner Tafel weiß sie zu schätzen. Dort holt sich die Familie jeden Montag einen ganzen Fahrradanhänger voller Lebensmittel. „Schlange stehen für Essen, das habe ich lange vermieden“, erzählt Gottschalk. „Ich dachte, das bedeutet, richtig arm zu sein.“ Aber das Wohl ihrer Kinder ist wichtiger als ihr Stolz.

Wenn Selbstverständlichkeiten zum Luxus werden

Viermal im Monat kostenlos Lebensmittel bekommen, so spart die Familie an die 150 Euro. Und die werden investiert in den Nachhilfeunterricht der 15-jährigen Luise. Sie hat auf dem Gymnasium Schwierigkeiten in Mathe. Frei nach Wunsch können sich die Berechtigten der Münchner Tafel die Lebensmittel allerdings nicht aussuchen. Jede Woche ist es eine Überraschung, was einem zugeteilt wird. Heute hat die Familie 20 Kilogramm Tomaten bis in den vierten Stock geschleppt. Christine Gottschalk und Tante Brunhilde, die Schwester ihrer Mutter, machen sich ans Einkochen und Einfrieren. Als Soße wird das Gemüse in den kommenden Monaten auf den Tellern landen.

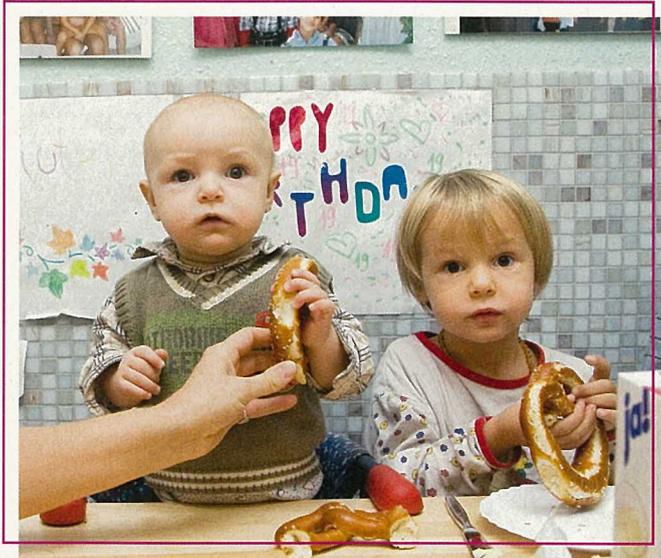
An andere Vergünstigungen zu kommen ist schwieriger. „Den Sozialtarif der Telekom gibt es nur für einen reinen Telefonanschluss. Wenn auch Internet dabei sein soll, muss ich den vollen Preis zahlen“, sagt Gottschalk. Dabei sei ein Internetzugang kein Luxus mehr, sondern es werde von vielen Lehrern erwartet, dass die Kinder für Referate im Internet recherchieren. Das betrifft im Gottschalk-Haushalt die 15-jährige Luise, die 11-jährige JoJo, und bald auch den Erstklässler Victor. Alleinerziehende Mutter zu sein, in Ämtern anstehen zu müssen, so hatte sich die resolute Münchnerin das Leben nicht vorgestellt. Ihren ehemaligen Mann hatte sie

mit Anfang 20 kennengelernt, als beide Medizinstudenten waren. Aber als das vierte, fünfte und schließlich das sechste Kind auf der Welt waren, wurde klar, dass einer von beiden mit der Erziehung und dem Haushalt ausgelastet war. Und die Eheleute einigten sich darauf, dass die Mutter ihre Karriere zurückstellen würde. Wie die meisten Verheirateten konnte sich auch Christine Gottschalk lange nicht vorstellen, dass ihre Ehe scheitern könnte – allen Statistiken zum Trotz. Nun zahle ihr Mann nur das absolute Minimum an Unterhalt und sie muss sehen, wie sie den Haushalt am Laufen hält.

Erst die Pflicht, dann die Feier

Heute ist ein besonderer Montag, Luna wird vier Jahre alt. Eine Pappkrone liegt am Platz des Geburtstagskindes bereit. Der Alltag mit seinen weniger glamourösen Seiten muss trotzdem weiterlaufen. „Kannst du mal den Stinker wickeln?“ ruft die Mutter der 15-jährigen Luise zu, und es ist klar, dass das ein Auftrag und keine Frage ist. Die älteste Schwester Garance macht eine Ausbildung zur Kindergärtnerin und hat Luna ein Postamt aus einem Waschmaschinenkarton gebastelt. Die Puppe und das Bastelset mit Plastikperlen sind neu. „So schlecht geht es uns nicht, im Großen und Ganzen kann ich den Kindern Wün-





Brezn-Frühstück für Felix und Luna



Per Tram durch die Großstadt – Victor gefällt's

sche erfüllen“, sagt Gottschalk. Sie ist froh, dass die Familie in Ramersdorf lebt. Dies ist ein einfacherer Bezirk von München, es dominieren genossenschaftliche Wohnanlagen. „Die Kinder in der Gegend haben alle kein Pony oder nur Designersachen“. Daher seien ihre Kinder auch in der Schule keinen Diskriminierungen ausgesetzt. Angebote wie den Schulsport am Nachmittag kann der Erstklässler Victor kostenlos nutzen. Auch ein neuer Schulanfang mit dem angesagten Piraten-Design war drin. „Das geht schon, da unterstützt uns notfalls die Verwandtschaft“, sagt Gottschalk. Für die Älteren ist es selbstverständlich, dass sie selber etwas dazu beitragen müssen, um sich größere Wünsche zu erfüllen. So trägt Luise Werbeprospekte aus, um sich Gesangsstunden zu finanzieren.

„Wer anklopft, dem wird aufgetan“

Entscheidend ist für die Münchnerin ein Netz aus Freunden, das sie und die Kinder trägt. Auch für ihren engagierten Sachbearbeiter beim Sozialamt hat sie nur Lob übrig. „Herr Beyer ist unser Held“, sagt sie. Er verlängert auch die München-Pässe für alle Kinder, wenn drei davon irgendwie in die Waschmaschine geraten sind und die Schrift verlaufen ist. Der M-Pass berechtigt dazu, Fahrkarten für öffentliche Verkehrsmittel billiger zu erwerben. Keine Schwellenangst bei Behörden zu haben, das sei wichtig, sagt Christine. „Mein Mot-

to: Wer sucht, der findet. Wer anklopft, dem wird aufgetan.“ Christine hat zum Beispiel den Beitrag für eine Klassenfahrt von 60 Euro auf 20 Euro heruntergehandelt. „Andere sagen einfach: Mein Kind kann nicht mitfahren“. Gottschalk hat zwar keine Zeit, in ihrem Beruf als Ärztin zu arbeiten. Als verschenkte Zeit sieht sie ihr Studium dennoch nicht: „Ich brauche meine Akademiker-Ausbildung, um das Geld zusammenzuhalten“, sagt sie trocken. Auch die zahlreichen Anträge auf Zuschüsse und Kostenbefreiungen auszufüllen, sei eine Wissenschaft für

sich. Wie manche das schaffen, die noch nicht einmal gut deutsch können, ist ihr ein Rätsel. Mehr noch als über Bürokratie ärgert Gottschalk sich darüber, dass „nur“ Mutter sein in der deutschen Gesellschaft wenig anerkannt wird. Trotzdem würde Christine sich wieder entscheiden für „den ganz normalen Wahnsinn“, den das Leben mit sechs Kindern mit sich bringt.

 **Annette Leyssner** hat in Cambridge Politik studiert, die Deutsche Journalistenschule in München besucht und arbeitet heute als freie Autorin in Berlin, www.leyssner.de



Zu zweit im Ämterdschangel: Luise und ihre Mutter kämpfen sich geduldig durch die Formulare